

DIE VIERTE WOHNUNG

ERSTES KAPITEL

Ehe ich nun von der vierten Wohnung zu reden beginne, muß ich das tun, was ich schon früher tat: mich dem Heiligen Geiste anvertrauen und ihn anflehen, er möge von nun an durch mich reden, so daß ich von den nächsten Räumen etwas zu sagen vermag, was ihr verstehen könnt; denn hier fangen die übernatürlichen Dinge an, und es ist höchst schwierig, sie begreiflich zu machen, falls nicht Seine Majestät es tut, wie schon einmal, vor ungetähr vierzehn Jahren, bei einem anderen Buch, in dem niedergeschrieben wurde, was ich bis dahin erfahren hatte. Obwohl es mir scheint, als ob die Gnaden, die der Herr manchen Seelen erweist, mir heute ein wenig klarer wären, ist es doch noch etwas anderes, dies auch ausdrücken zu können. Seine Majestät tue es, wenn es irgendeinen Wert haben soll; und wenn nicht, dann eben nicht.

Da diese Wohnung dem Orte näher ist, wo der König weilt, ist ihre Schönheit groß, und es gibt dort so feine Dinge zu sehen und zu verstehen, daß der Verstand sich nicht auszudenken vermag, wie man mit Worten es so ausdrücken könnte, daß es für die, welche keine Erfahrung haben, wenigstens nicht völlig dunkel bleibt; denn wer es selbst erlebt hat, wird es recht gut verstehen, vor allem wenn er über eine große Erfahrung verfügt. Es mag nun so scheinen, als müsse man, um in diese Wohnung zu gelangen, vorher lange Zeit in anderen gelebt haben. Obwohl es das übliche ist, daß man zunächst in den Räumen gewesen sein muß, von denen wir eben gesprochen haben, so ist dies doch kei-

ne starre Regel, wie ihr wohl schon des öfteren gehört habt; denn der Herr gibt seine Güter, wann er will und wie er will und wenn er will. Das bedeutet für niemanden eine Kränkung.

Nur selten dringen in diese Wohnung die giftigen Wesen ein, und wenn sie hereingelangen, so richten sie doch keinen Schaden an, sondern bringen eher Gewinn. Und ich halte es für viel besser, wenn sie hereinkommen, um uns zu befehlen, solange wir auf dieser Stufe des Gebets sind; denn wenn es keine Anfechtung gäbe, so könnte uns der Satan trotz den von Gott geschenkten Wonnen betrügen und uns sehr viel mehr Schaden zufügen. Die Seele hätte nicht soviel Gewinn, weil dann zumindest all das ihr vorenthalten bliebe, was ihr Gelegenheit bieten sollte, sich Verdienste zu erwerben. Sie würde so in einer ständigen Versenkung belassen, die ich, wenn sie in einem fortbauert, für nicht ganz geheimer halte; denn es scheint mir unmöglich, daß der Geist des Herrn anhaltend hier bei uns in der Verbannung weilt.

Doch ich möchte nun über das reden, von dem ich euch sagte, daß ich es hier erklären würde: nämlich den Unterschied, der zwischen den Freuden im Gebet und den Wonnen besteht. Freuden oder Befriedigungen kann man nach meiner Meinung jene glücklichen Empfindungen nennen, die wir durch unsere Meditation und durch die Bitten, die wir an unseren Herrn richten, erlangen. Sie entstammen also unserer Natur, wenn auch letztlich Gott dazu beiträgt (denn man sollte bei allem, was ich sage, im Auge behalten, daß wir ohne ihn nichts vermögen). Doch sie sind die Frucht, die unmittelbar aus dem tugendhaften Werk erwächst, das wir vollbringen; und es scheint, daß wir sie durch unsere Mühe selber erworben haben. Mit Recht empfinden wir ja ein freudiges Gefühl der Befriedigung, weil wir uns solchen Dingen gewidmet haben. Doch wenn wir es uns überlegen – dieselbe Freude und Befriedigung werden wir auch über allerlei andere Dinge empfinden, die uns auf Erden begegnen: etwa über ein großes Vermögen, das jemand sich über Nacht

beschafft; beim überraschenden Anblick eines Menschen, den wir sehr lieben; beim erfolgreichen Abschluß eines wichtigen Geschäftes, eines bedeutsamen Werkes, das allgemeine Anerkennung findet; oder wenn man unverhofft den totgesagten Ehemann, Bruder oder Sohn gesund und munter daherkommen sieht. Ich habe gesehen, wie Menschen vor lauter Freude Tränen vergossen, und auch mir selbst ist es gelegentlich so gegangen. Und ich meine, daß die Befriedigungen, welche uns durch die göttlichen Dinge zuteil werden, ebenso natürlich sind wie jene, nur sind sie von edlerer Abkunft (was keineswegs heißt, daß die anderen schlecht wären). Kurz und gut: die Befriedigungen oder Freuden im Gebet beginnen in unserer eigenen Natur und enden in Gott; die Wonnen dagegen beginnen in Gott, und die Natur empfindet sie und genießt sie genauso sehr wie die Freuden, ja noch viel mehr. O Jesus, wie sehr wünschte ich, dies erklären zu können; denn ich glaube hier einen deutlichen Unterschied zu erkennen, aber mein Wissen reicht nicht aus, ihn verständlich zu machen. Möge der Herr es tun.

Jetzt erinnere ich mich eines Verses, den wir in der Prim zum Schluß des letzten Psalmes sagen. Dieser endet mit den Worten: „Cum dilatasti cor meum.“ Wer viel Erfahrung besitzt, dem genügt dies, um den Unterschied zu sehen, der zwischen den beiden Empfindungsarten besteht. Wer keine Erfahrung hat, der benötigt dazu einiges mehr. Die Freuden, von denen wir gesprochen haben, erweitern nicht das Herz; meistens scheinen sie es eher ein wenig zusammenzupressen, trotz aller Befriedigung, die man über das empfindet, was man Gott zuliebe getan hat. Es kommen einem dabei einige Tränen der Betrübnis, die anscheinend irgendwie von der Leidenschaft ausgelöst werden. Ich weiß wenig von diesen Leidenschaften der Seele (sonst würde ich es vielleicht verstehen) und von dem, was aus der Sinnlichkeit und aus unserer Natur kommt; denn ich bin sehr unwissend. Ich könnte mich verständlich machen, wenn ich mein eigenes

Erleben begriffe. Wissen und Kenntnisse sind wichtig in jeder Hinsicht. Was ich aus eigener Erfahrung von diesem Zustand, das heißt: von den Geschenken und Befriedigungen in der Meditation weiß, ist nur das eine, daß ich, wenn ich bei der Betrachtung der Passion zu weinen begann, nicht aufhören konnte, bis mir der Kopf zersprang; weinte ich wegen meiner Sünden, so war es dasselbe. So reiche Gnaden hat mir unser Herr erwiesen, daß ich jetzt nicht untersuchen möchte, welche davon nun die beste sei, die eine oder die andere; ich wollte nur gern den Unterschied, der zwischen beiden besteht, zum Ausdruck bringen. Die Tränen und das Sehnen werden hierbei manchmal von der Natur unterstützt, je nach der Stimmung, in der wir uns befinden. Aber schließlich finden sie, wie gesagt, trotzdem ihr Ziel in Gott. Und man muß es als etwas Hohes schätzen, falls auch die Demut vorhanden ist, die einleitet, daß man deshalb nicht besser ist; denn es ist nicht zu erkennen, ob alles Wirkungen der Liebe sind, und wenn ja, ob sie von Gott eingegeben ist. Meist sind es die Seelen in der vorigen Wohnung, die eine solche Art der Andacht haben, denn sie sind fast ständig mit der Bemühung um Verständnis beschäftigt, sie überlegen, meditieren; und sie tun recht daran, weil ihnen nicht mehr gegeben ist. Freilich wäre es gut für sie, wenn sie sich auch eine Weile damit befassen würden, Taten zu vollbringen, Gott zu loben und sich seiner Güte zu freuen; wenn sie froh darüber wären, daß er ist, wer er ist, und seine Ehre und seinen Ruhm wünschen. Nach bestem Können sollte man dies tun, denn es ermuntert den Willen sehr. Und man hüte sich ja davor, wenn der Herr einem dieses andere aufgibt, es zu versäumen, um nur ungestört die gewohnte Meditation beenden zu können.

Weil ich hierüber anderswo des langen und breiten gesprochen habe, will ich dazu nichts weiter sagen. Ich möchte auch nur darauf hinweisen, daß es, wenn man auf diesem Wege gut vorankommen und zu den ersuchten Wohnungen emporsteigen will, nicht darauf ankommt, viel zu

denken, sondern viel zu lieben. Darum tut das, was am meisten Liebe in euch erweckt. Vielleicht wissen wir aber gar nicht, was Lieben ist. Das würde mich nicht sehr wundern; denn es besteht nicht in dem größeren Genuß, sondern in der größeren Entschlossenheit, Gott in allem erfreuen zu wollen, sich mit allen Kräften darum zu bemühen, daß wir ihn nicht beleidigen, und ihn zu bitten, daß die Ehre und der Ruhm seines Sohnes sowie das Wachstum der katholischen Kirche stets Vorrang vor allem anderen habe. Das sind die Zeichen der Liebe. Aber glaubt nicht, ihr dürft nun an überhaupt nichts anderes mehr denken, und es sei alles verloren, wenn ihr euch ein wenig zerstreut.

Ich habe mich manchmal sehr verängstigt in diesem Tumult des Denkens umherbewegt, und es ist wohl kaum mehr als vier Jahre her, daß ich durch Erfahrung zu der Erkenntnis kam, daß das Denken oder die Einbildungskraft – um es verständlicher zu sagen – nicht der Verstand ist. Ich fragte einen Gelehrten, und der bestätigte es mir, was mich nicht wenig befriedigte. Denn da der Verstand eine der Seelenkräfte ist, kam es mich hart an, daß er zuweilen so unbeholfen, so wenig flügge war, während das Denken für gewöhnlich so schnell umherfliegt, daß nur Gott es aufzuhalten vermag, wenn er uns so fesselt, daß wir irgendwie von diesem Leibe losgelöst zu sein scheinen. Es kam mir vor, als sähe ich die Kräfte der Seele Gott hingeben und bei ihm versammelt, während gleichzeitig das aufgeregt umherflatternde Denken mich völlig wir machte.

O Herr, halte uns zugute, was wir aus Unwissenheit auf diesem Wege alles durchmachen! Das Schlimme daran ist, daß wir, weil wir meinen, wir müßten nur an Dich denken und brauchten nichts zu wissen, nicht einmal die zu fragen verstehen, die das Wissen haben; und daß wir überhaupt nicht begreifen, daß man fragen muß. So erleben wir schreckliche Leiden, weil wir uns selbst nicht verstehen, und halten das, was nicht schlecht, sondern gut ist, für eine große Schuld. Daher stammen die Kummernisse, unter

denen viele Menschen leiden, die sich dem Gebet widmen. Hier ist der Grund jener Klagen über innere Beschwerden [zumindest eines großen Teils von ihnen], die man von Leuten ohne erlerntes Wissen hört. Und daher kommen die Schwermutsanwandlungen, der Schwund der Gesundheit. Dies kann manchmal so weit führen, daß man alles aufgibt, nur weil man nicht bedenkt, daß es im Innern eine eigene Welt gibt. Genausowenig wie wir die Bewegung des Himmels aufzuhalten vermögen, der schnell mit seiner ganzen Geschwindigkeit dahinzieht, können wir unser Denken aufhalten. Wir bringen es mit den Kräften der Seele durcheinander und meinen, wir seien verloren und die Zeit vergeudet, die wir vor Gott zubringen. Dabei ist die Seele vielleicht ganz bei ihm versammelt, in der Wohnung, welche dicht in seiner Nähe ist, während das Denken sich im Vorgelände der Burg umhertreibt unter tausend wilden, giftigen Tieren leidet und durch dieses Leiden sich Verdienste erwirbt. Deshalb sollten wir uns dadurch nicht aus der Fassung bringen lassen und sollten unser Vorhaben nicht aufgeben, denn das bezweckt der Satan damit. Meist kommen alle Unruhen und Schwierigkeiten daher, daß wir uns selbst nicht erkennen.

Während ich dies schreibe, denke ich über das nach, was in meinem Kopf vor sich geht: jenes Dröhnen, von dem ich eingangs gesprochen habe und das es mir beinahe unmöglich gemacht hat, meinem Auftrag mit dieser Niederschrift nachzukommen. Es klingt genauso, als wären darin viele wasserreiche Flüsse und als stürzten diese Wasser alle in die Tiefe. Es ist wie das Durcheinanderzwitschern vieler kleiner Vögel, und zwar nicht in den Ohren, sondern im oberen Teil des Kopfes, wo – wie es heißt – der höhere Teil der Seele ist. Ich habe darüber recht lange nachgedacht, weil es mir schien, daß die große Bewegung des Geistes schnell nach oben drang; Gott gebe, daß ich mich daran erinnere, die Ursache hierfür zu nennen, wenn wir von den nächsten Wohnungen sprechen, denn hier fügt es sich nicht gut. Es wäre

nicht verwunderlich, wenn der Herr mir dieses Kopfleiden gegeben hätte, damit ich dies besser verstehe; denn trotz des Getöses, das damit verbunden ist, hindert es mich weder beim Gebet noch bei der jetzigen Darlegung; die Seele ist vielmehr sehr gesammelt in ihrer Ruhe, ihrer Liebe, ihrem Wollen und voll klarer Erkenntnis.

Wenn also im oberen Teil des Kopfes der höhere Teil der Seele ist – wie kann es da sein, daß jenes Rauschen sie nicht stört? Das weiß ich nicht; aber ich weiß, daß es wahr ist, was ich sage. Es tut weh, wenn ich nicht im Gebet der Ent-rückung bin; denn solange dieses anhält, fühlt man kein Übel. Doch es wäre sehr schlimm, wenn ich wegen dieser Beschwerlichkeit alles aufgeben würde. Auch wäre es nicht gut, wenn wir uns durch die Gedanken verwirren ließen. Wir sollten uns nichts daraus machen; denn wenn der Satan sie uns eingibt, so wird er schon einmal damit aufhören; wenn sie aber – wie es in Wirklichkeit der Fall ist – von dem Elend herkommen, das uns von Adams Sünde her anhatet, wie so vieles andere, dann laßt uns Geduld haben und es erleiden aus Liebe zu Gott.

Wir sind ja auch dem Zwang unterworfen, essen und trinken zu müssen, ohne uns ihm entziehen zu können, und das ist eine schlimme Plage. Erkennen wir also unser Elend und sehnen wir uns dorthin, wo niemand uns verächtlich macht. Manchmal kommt mir das Wort in den Sinn, das ich einmal gehört habe – ein Wort, das die Braut im Hohenliede sagt. Und wirklich, ich finde im ganzen Leben nichts, worauf es sich mit mehr Recht anwenden ließe; denn alle Erniedrigungen und Leiden, die einem im Leben widerfahren mögen, scheinen mir nicht an die Qual dieser inneren Kämpfe heranzureichen. Jede Unruhe und jeden Streit kann man – wie gesagt – erdulden, wenn wir dort, wo wir wollen, Ruhe finden. Doch wenn wir ausruhen wollen von den tausend Drangsalen, die es in der Welt gibt, wenn der Herr uns die Rast bereiten will und etwas, das in uns selber ist, uns diese verwehrt, so muß das für uns sehr schmerzlich

und beinahe unerträglich sein. Darum, Herr, führe Du uns dahin, wo diese Erbärmlichkeiten, die manchmal der Seele zu spotten scheinen, uns nicht mehr verhöhnen können. Schon in diesem Leben befreit uns der Herr davon, sobald wir in die letzte Wohnung gelangt sind. Davon werde ich noch reden, wenn es Gott gefällt.

Nicht alle werden von diesen Nöten so sehr heimgesucht und so gepeinigt, wie es mir während vieler Jahre geschah, weil ich so verderbt war, daß es schien, als wollte ich mich an mir selber rächen. Doch weil es für mich so peinigend war, denke ich, daß es vielleicht auch euch so gehen könnte. Und darum sage ich euch nur immer und immer wieder, um es euch vielleicht doch einmal verständlich zu machen, daß dies etwas Unumgängliches ist, was euch nicht beruhigen und bekümmern sollte. Lassen wir also diese Klappermühle ruhig weiterrollen, und mahlen wir unbeirrt unser Mehl, indem wir die Tätigkeit unseres Willens und unseres Verstandes nicht aufgeben.

Je nach dem Gesundheitszustand und der Witterung macht sich dieses Hindernis mehr oder weniger bemerkbar. Die arme Seele erdulde es, auch wenn sie daran unschuldig sein mag. Wir machen uns in anderen Dingen schuldig, und deshalb ist es recht und billig, daß wir uns in Geduld fassen. Und weil das, was wir an Ratschlägen aus Büchern entnehmen – nämlich daß wir uns nicht um diese Gedanken kümmern sollen –, für uns, die wir wenig wissen, nicht genügt, so scheint mir die Zeit, die ich daranbrücke, um es euch etwas näher zu erklären und euch deswegen zu trösten, nicht vergeudet zu sein. Doch solange der Herr uns nicht erleuchten will, nützt es wenig. Aber es ist nötig, und der Herr wünscht es, daß wir etwas unternehmen, um uns selber zu erkennen, damit wir nicht der Seele die Schuld an Dingen zuschreiben, die das Werk unserer schwachen Einbildungskraft, unserer Natur und des Satans sind.

ZWEITES KAPITEL

Mein Gott, auf was habe ich mich da eingelassen! Ich habe bereits vergessen, wovon ich sprach; denn die Geschäfte und mein Gesundheitszustand zwingen mich, damit aufzuhören, wenn ich gerade im besten Zuge bin. Und weil ich ein schwaches Gedächtnis habe, wird alles verworren herauskommen. Da ich es nicht noch einmal durchlesen kann, ist vielleicht sogar das Ganze ein wildes Durcheinander. Aber es ist darin zumindest das Ausgedrückt, was ich empfinde.

Ich glaube, ich sprach von den geistlichen Tröstungen. Da sie zuweilen eingehüllt in unsere Leidenschaften erscheinen, sind sie manchmal von heftigem Schluchzen begleitet; ja ich habe sogar von einigen Personen gehört, daß sich ihnen dabei die Brust zusammenpreßt und daß es selbst zu unwillkürlichen äußeren Bewegungen kommen kann, die so heftig sind, daß ihnen das Blut aus der Nase rinnt und ähnliche unangenehme Dinge sich einstellen. Davon kann ich nichts berichten, da ich es nicht erlebt habe. Doch es muß uns letztlich ein Trost sein; denn – wie gesagt – es endet alles in dem Wunsch, Gott zu gefallen und sich Seiner Majestät zu erfreuen.

Was ich die Wonnen Gottes nenne (anderswo habe ich es Gebet der Ruhe geheißen), ist von ganz anderer Art. Ihr, die es durch Gottes Erbarmen erfahren habt, werdet es verstehen. Stellen wir uns, um es besser zu erfassen, zwei Brunnenbecken vor, die sich mit Wasser füllen. Ich finde nämlich nichts, was zur Erklärung mancher geistigen Dinge geeigneter wäre als eben das Wasser, und zwar deshalb, weil ich wenig weiß und der Verstand mir nicht weiterhilft, und auch weil ich dieses Element so liebe, daß ich es mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet habe als andere Dinge; denn in allen, die ein so großer, so weiser Gott erschaffen hat, dürfte es wohl viele Geheimnisse geben, aus denen wir Nutzen ziehen können. Und das tun auch die Menschen, die es verstehen, obgleich ich glaube, daß es in jedem winzigen Ding,

das Gott erschaffen hat – und sei es eine winzige Armeise –, mehr gibt, als wir begreifen können.

Diese zwei Brunnenbecken nun füllen sich auf verschiedene Weise. Bei dem einen kommt das Wasser von weither durch viele Röhren, mittels kunstvoller Vorrichtungen; das andere aber ist unmittelbar dort erbaut, wo das Wasser entspringt, und es füllt sich völlig lautlos. Ist die Quelle reichhaltig, wie die, von der wir reden, so fließt, wenn das Becken gefüllt ist, ein starker Bach daraus hervor. Man braucht da keine Kunst, und der Zufluß versiegt nicht, sondern immer quillt Wasser daraus hervor. Das durch Röhren herbeigeleitete Wasser gleicht meines Erachtens den Befriedigungen, von denen ich gesagt habe, daß wir sie durch die Meditation erlangen; denn wir leiten sie mittels der Gedanken herbei, indem wir uns in der Beschauung der erschaffenen Dinge bedienen und dabei den Verstand ermüden. Und wenn es endlich dank unseren Anstrengungen kommt, so stürzt es in tosendem Schwall herein, falls es – wie gesagt – die Seele so füllen soll, daß es ihr Nutzen bringt.

Dem anderen Brunnen strömt das Wasser unmittelbar vom Quellort zu – nämlich von Gott –, und sowie Seine Majestät nach eigenem Gefallen eine übernatürliche Gnade erweisen will, quillt es friedvoll und mit größter Ruhe und Sanftheit aus dem tiefsten Inneren unseres eigenen Wesens empor – ich weiß weder wo noch wie. Auch fühlt man jene Freude und Wonne nicht wie die irdischen Glücksgefühle im Herzen (ich meine, nicht gleich zu Beginn, denn später erfüllen sie alles). Dieses Wasser läuft über und durchströmt alle Wohnungen und Seelenkräfte, bis es zum Körper gelangt. Darum sagte ich, daß es in Gott beginnt und in uns endet; denn wirklich, der ganze äußere Mensch genießt dieses Wohlgefühl und diese Sanftheit, wie derjenige wissen wird, der es erfahren hat.

Als ich eben dieses schrieb, habe ich daran gedacht, daß es in dem Vers, den ich vorher anführte, heißt: „Dilatasti cor meum“, was besagen will, daß das Herz sich weitete.

Doch, wie gesagt, ich habe den Eindruck, daß es etwas ist, das nicht im Herzen entspringt, sondern anderswo, noch weiter innen, wie aus einer Tiefe. Ich nehme an, daß es im Zentrum der Seele sein muß (wie ich später erkannt habe und wovon ich am Schluß noch reden werde). Denn wahrlich, ich sehe Geheimnisse in uns selbst, die mich oft erschrecken haben. Und wieviel mehr wird es geben! Oh, mein Herr und mein Gott, wie groß ist Deine Herrlichkeit! Und wir laufen hier herum wie dumme Hirtenstoppel. Wir meinen, wir erfassen etwas von Dir, und dabei ist es gewiß soviel wie nichts; denn in uns selber sind große Geheimnisse, die wir nicht verstehen. Ich sage: „Soviel wie nichts“, im Vergleich zu der unendlichen Vielfalt, die in Dir ist; nicht weil ich glaube, die Herrlichkeit, wie sie noch in Deinen Werken für uns sichtbar ist, sei nicht sehr groß und erhaben.

Doch zurück zu dem Vers. Was mir darin für unseren Fall eine Hilfe zu bieten scheint, ist der Ausdruck jener Erweiterung. Es scheint also, daß das himmlische Wasser jener Quelle, von der ich sprach, wenn es der Tiefe unseres Wesens entquillt, sich ausbreitet, unser ganzes Inneres ausweitet und vielerlei Güter hervorbringt, die sich nicht nennen lassen. Nicht einmal die Seele kann verstehen, was es ist, das ihr da geschenkt wird. Sie gewahrt einen Duft – so wollen wir einmal sagen –, als befände sich in jenem inneren Abgrund ein Glutbecken, auf das man wohlriechende Räucherstoffe streute. Man sieht nicht die Glut, und man weiß auch nicht, wo sie ist; doch die Wärme und der duftende Rauch durchziehen die ganze Seele, und oftmals ist – wie ich schon gesagt habe – auch der Körper davon nicht ausgeschlossen. Versteh mich recht: man fühlt dabei keine Wärme und riecht auch keinen Duft; denn es ist etwas Köstlicheres als diese Dinge. Ich wollte es euch damit nur verständlich machen. Wer es noch nicht erlebt hat, der soll wissen, daß es sich wirklich und wahrhaftig so ereignet. Man versteht es klarer, die Seele erfährt es deutlicher, als ich es

jetzt ausgesprochen habe. Denn es gehört nicht mehr zu dem, was man sich einbilden kann. Wir mögen uns noch so sehr anstrengen, so können wir es doch nicht erlangen. Und an eben dieser Tatsache ist zu sehen, daß es nicht von unserem Metalle ist, sondern aus jenem allerreinsten Gold der göttlichen Weisheit. Hier sind die Kräfte der Seele – wie mir scheint – nicht vereint. Hingerissen und gleichsam erschrocken schauen sie, was das ist.

Es könnte sein, daß ich bei der Darstellung dieser innerlichen Dinge etwas in Widerspruch mit dem gerate, was ich anderswo gesagt habe. Das wäre kein Wunder; denn in beinahe fünfzehn Jahren, die vergangen sind, seitdem ich darüber schrieb, hat der Herr mich vielleicht diese Dinge etwas klarer sehen lassen, als ich sie damals zu erkennen vermochte. Und heute wie damals kann ich in allem irren, aber nicht lügen, denn ich würde – durch Gottes Barmherzigkeit – lieber tausendmal sterben. Ich sage es, wie ich es verstehe.

Der Wille – so scheint mir – muß wohl in gewisser Weise mit Gottes Willen vereint sein. Doch an den Wirkungen und Werken, welche die Folge davon sind, erkennt man diese Wahrheiten des Gebets. Es gibt keinen besseren Prüfstein. Sehr groß ist die Gnade unseres Herrn, wenn derjenige, welcher sie empfängt, sie auch erkennt, und ein Zeichen großer Gunst ist es, wenn die Seele nicht wieder zurückgeht. Ihr, meine Töchter, werdet nun danach streben, diese Art des Gebets zu erlangen. Und ihr tut recht daran; denn – wie gesagt – die Seele kann nie die Gnaden ganz ermessen, die der Herr ihr da erweist, und vermag nicht die Liebe zu begreifen, mit der er sie zu sich zieht. Wahrlich, es muß unser Wunsch sein, zu erfahren, wie wir diese Gnade erlangen. Ich werde euch sagen, was ich davon begriffen habe.

Reden wir nicht von dem Fall, wo es dem Herrn gefällt, sie zu erteilen, weil es ihm gefällt und aus keinem anderen Grund. Er weiß, weshalb. Wir haben uns nicht dareinzumischen. Nachdem wir getan haben, was die Seelen in

der vorigen Wohnung tun, heißt die Lösung: Demut, Demut. Durch sie läßt sich der Herr alles abringen, was wir von ihm wollen. Wenn ihr diese Tugend habt, so erkennt ihr dies zuerst daran, daß ihr nicht denkt, ihr hättet diese Gnaden und Wonnen des Herrn verdient, und auch nicht meint, ihr könntet sie je in eurem Leben verdienen. Ihr werdet mich fragen: »Ja, wie soll man sie dann erlangen, wenn man sie nicht erstrebt?« Darauf antworte ich, daß es kein besseres Verhalten gibt als das, welches ich euch nannte: nämlich nicht danach zu trachten. Und zwar aus folgenden Gründen. 1. Weil das erste, was dazu nötig ist, darin besteht, Gott ohne Eigennutz zu lieben. 2. Weil es nicht gerade ein Zeichen von Demut ist, zu denken, wir könnten durch unsere erbärmlichen Dienste etwas so Großes erwerben. 3. Weil die richtige Vorbereitung dafür die Sehnacht nach dem Leiden ist, also das Verlangen, dem Beispiel des Herrn zu folgen, und nicht der Wunsch, daß wir, die wir ihn doch beleidigt haben, Wonnen erfahren mögen. 4. Weil Seine Majestät sich zwar verpflichtet hat, uns die ewige Seligkeit zu schenken, falls wir seine Gebote halten, aber nicht dazu verpflichtet ist, uns solche Wonnen zu gewähren. Denn wir brauchen sie nicht zu unserer Erlösung; und er weiß besser, was für uns gut ist und wer ihn wirklich liebt. Das ist gewißlich so, das weiß ich. Und ich kenne Menschen, die den Weg der Liebe gehen, wie sie sollen, allein um ihrem gekreuzigten Christus zu dienen, und die nicht nur keine Wonnen erbitten oder sie ersehnen, sondern ihn wirklich und wahrhaftig anflehen, sie ihnen in diesem Leben nicht zu geben. 5. Weil wir uns vergeblich abmühen, da man dieses Wasser nicht durch Röhren herbeileiten kann, wie das vorige, und es darum wenig nützt, daß wir uns müderackern, wenn die Quelle es nicht von selber gibt. Damit will ich sagen: Wir mögen uns noch so sehr der Meditation hingeben, bis zur Erschöpfung darum ringen und noch so viele Tränen vergießen, so fließt dieses Wasser doch nicht hervor. Es wird nur dem geschenkt, dem

Gott es geben will, und oft gerade dann, wenn die Seele am wenigsten daran denkt.

Wir sind sein, Schwestern; er mache mit uns, was er will. Er führe uns, wohin es ihm beliebt. Und ich glaube fest, daß dem, welcher sich wirklich demütigt und sich von allen Wünschen losmacht (ich sage »wirklich«, denn nicht nur in Gedanken soll es geschehen, sondern wir müssen uns völlig frei gemacht haben) –, daß dem der Herr diese Gnade und viele andere, die wir nicht einmal zu ersennen wissen, nicht vorenthalten wird. Er sei gelobt und gepriesen in Ewigkeit, Amen.

DRITTES KAPITEL

Die Wirkungen dieses Gebets sind mannigfach. Einige davon will ich nennen. Zuvor möchte ich jedoch von einer anderen Art des Gebetes reden, welche dieser fast immer vorausgeht. Weil ich anderswo schon darüber gesprochen habe, will ich mich kurz fassen. Es ist dies eine innere Sammlung, die mir ebenfalls übernatürlich zu sein scheint, denn sie beruht nicht darauf, daß man sich im Dunkel aufhält oder die Augen schließt, oder auf sonst irgend etwas Äußerlichem. Ohne daß man es will, geschieht es da, daß einem die Augen zugehen und man die Einsamkeit ersehnt; und ohne künstliche Bemühungen scheint das Gehäuse für das vorhin besprochene Gebet errichtet zu werden. Die Sinne und äußeren Dinge scheinen mehr und mehr an Recht zu verlieren, da die Seele ihr verlorenes Privileg in wachsendem Maß zurückgewinnt.

Es heißt, daß die Seele in sich gehe, und bei anderen Gelegenheiten sagt man, daß sie sich über sich selbst erhebe. Mit dieser Ausdrucksweise könnte ich nichts erklären; denn ich beherrsche sie nicht gut. So wie ich es ausdrücke, werdet ihr es, glaube ich, wohl verstehen. Vielleicht dient es auch nur mir selber. Stellt euch also vor, die Sinne und Seelen-

kräfte, die – wie gesagt – die Bewohner dieser Burg sind (dieses Beispiel habe ich gewählt, um überhaupt etwas sagen zu können) –, diese Bewohner wären hinausgegangen und trieben sich tagelang, jahrelang mit Fremden herum, mit den Feinden dieser Burg. Nachdem sie einmal draußen sind, gewahren sie endlich ihre Verlorenheit und nähern sich wieder der Burg. Sie gehen zwar nicht wieder hinein – denn die Gewohnheit des Umherstreunens läßt sich schwer überwinden –, doch sind sie keine Verräter mehr und streifen rings um den Wall herum. Und wie der große König, der in dieser Burg wohnt, ihren guten Willen sieht, will er sie in seiner großen Barmherzigkeit wieder zu sich holen. Wie ein guter Hirte mit einem sanften Pfeifen lockt, so sanft, daß sie es beinahe selber nicht gewahren, läßt er sie seine Stimme hören, damit sie nicht länger verloren umherirren, sondern zu seiner Wohnung zurückkehren. Und eine solche Macht hat das Pfeifen des Hirten, daß sie die Dinge draußen, welche sie entremdet hatten, liegen und stehen lassen und sich in die Burg begeben.

Mir scheint, daß ich es nie so verständlich gemacht habe wie jetzt. Es ist eine große Hilfe, wenn Gott einem diese Gnade erweist, damit man ihn im Inneren suche (wo er besser zu finden ist als in den Geschöpfen und wo die Begegnung uns mehr Nutzen bringt – wie der heilige Augustinus sagt, der ihn fand, nachdem er ihn vielerorts gesucht hatte). Aber denkt nicht, es könne durch den Verstand erworben werden, indem man sich bemüht, sich Gott im eigenen Inneren zu denken, oder man schaffe es mit der Einbildungskraft, indem man sich ausmalt, wie er in uns ist. Das ist recht und gut und eine hilfreiche Form der Meditation, denn sie ist auf Wahrheit begründet, auf der Wahrheit, daß Gott in uns selber ist. Doch das ist es nicht, was ich hier meine. Denn in dieser Weise zu meditieren, das kann jeder – Gottes Beistand immer vorausgesetzt. Aber was ich meine, vollzieht sich auf andere Weise. Denn manchmal befindet sich dieses Schloßgesinde, bevor es noch an Gott zu denken